

## Prozeß-Denken

Das Bauhaus besitzt eine so hohe Komplexität wie sie nie zuvor und nie danach an einer ähnlichen Institution vorhanden war.

Heute, im Jahr 2019, spricht man in manchen Szenen von Gruppen, die sich als kreativ, interdisziplinär, komplex ausgreifend bezeichnen - meist mit einem amerikanischen Wort, das unübersetzt ins Neudeutsche übernommen wird, um den Schein einer ganz neuen Erfindung vorzutäuschen. Wenn jemand unaufgeregt und nicht dem Markt verfallen mit Geschichte umgeht, kann er rasch bemerken, daß es den Gedanken- und Formen-Reichtum des Bauhauses irgendwo alles bereits gab und man aus der Geschichte vielfache Anregungen schöpfen kann.

Wenn man die Person Walter Gropius studiert – weitere Personen muß man ähnlich bedeutend hinzu nehmen, - dann wird zunächst deutlich, daß er ein Mensch ist, der eine für seine Zeit und darüber hinaus fabelhafte Offenheit besaß. Dies erklärt die Bandbreite seines umfangreichen Werkes.

Er konnte sich das Zeit-Geschehen mit all seinen Produktionen wie einen Fluß vorstellen, der endlos Schiffe vorbei gleiten läßt. Man kann Schiffe anlanden lassen und sich etwas aus ihnen herausgreifen. Dann fährt das Schiff im strömenden Fluß weiter.

Das zweite: Gropius versucht, die Vielfalt weit gehend nebeneinander zu halten. Obwohl er selbst am stärksten im Bereich der Architektur tätig ist.

Drittens las er dies alles als Entwicklung. Es gab für ihn nichts Starres, das Stehen blieb.

Man kann nach Erklärungen im Zeitalter suchen. Zugleich muß man sich deutlich machen, daß keine der Erklärungen ausreichend ist.

Das Zeit-Alter der Industrialisierung ist bewegter als alle Zeit-Alter zuvor. Schienen zuvor viele Zeiten den meisten Zeitgenossen ziemlich still zu stehen, erfahren ihre Nachkommen gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Dynamisierung vieler Zustände. Es sind ungeheure Wanderungs-Bewegungen entstanden. Vom Land in die Städte. Aus der Landwirtschaft zur Industrie. Alte Stadt-Bereiche werden erheblich umgebaut, rund herum wachsen Vorstädte. Industrien schießen aus dem Boden – und verschwinden oft nach einem Jahrzehnt: Fabriken, Lager-Stätten, Transporte. Neue Energien werden entwickelt: Kohle. Holz kommt von weither. Gas, Elektrizität. Dynamisiert ist viel Produktivität. Produkte verändern sich.

Durch all dies erfährt das Stichwort „Zeit“ neue Bewertungen, neue Vorstellungen, neue Bilder. Vor allem wird Zeit in ein enges, ja oft völlig überspanntes Verhältnis zur Fertigung von Produkten gesetzt. Die bestimmende Einheit - parallel zur wachsenden Bedeutung von Messen und Wiegen - ist der Lohn für die Stunde Arbeit. Ein ungeheurer Druck entsteht: Zeit soll rationell eingesetzt werden. Henry Ford vermißt die Handgriffe seiner Arbeiter. Der Spruch "Zeit ist Geld" und damit höherer Verdienst, Rendite, Gewinn – dies wird ein hektisch antreibendes Motto. Schneller zu sein, signalisiert Ersparnis: Zeit. Geld, Energie. Energie – man kann sie dann für weiteres einsetzen und Bisheriges Vervielfachen.

Die Ausweitung der Produktivität führt zum den Ausgriff nach Ressourcen – dies kann, wenn es in Maßen geschieht, sehr vernünftig sein, es kann es aber auch zu „Teufeleien“ steigern – zu gewalttätigen Eroberungen, zu immenser Ausbeutung – mit Zerstörung dessen, was zuvor als Menschheits-Versprechen angekündigt, Impuls war und viele Mühen rechtfertigen sollte.

Dies war ein ständiger Prozeß. Es gab keinen Stillstand. Nie zuvor waren Menschen so intensiv unterwegs, einiges mehr „aus sich und den Verhältnissen“ zu machen.

**Es erschien der Mythos des „Selfmademan“** – der Mythos des Menschen, der sich selbst ausbildet. Denn für all die großen Fortschritte mit ihrer Fülle von kleinen Entwicklungen, gab es kaum Ausbildungen. So entstand die Vorstellung, daß man sich im praktischen Handeln ausbildet.

Jeder konnte sich einbringen, wenn er in der Lage war, mit offenen Augen um sich zu schauen, also die Fähigkeit zur Umsicht entwickelt. Viele Voraussetzungen konnte man sich erarbeiten.

**Kerschensteiner: Werkstatt-Lernen.** Im Werkbund gab es den einflussreichen Pädagogen Georg Kerschensteiner, der das Werkstatt-Lernen propagierte. Gropius übernahm das Konzept. Die Pädagogik hat dies bis heute nicht bemerkt: Bauhaus war eine umfangreiche vielgliedrige Werkstatt, die von vornherein darauf ausgerichtet war, keinen Zweck nur für sich selbst zu sehen, sondern stets eine irgendwie gefühlte Gesamt-Vorstellung zu behalten und nach vorn zu orientieren.

**Soziale Bewegungen.** Hinzu kam das Gefühl, das in den sozialen Bewegungen verstärkt und philosophisch überhöht wurde - teilweise mit religiösen Impulsen, daß man zum Gemeinwohl beitragen müsse. Dies geriet oft in scharfen Gegensatz zur liberalistischen These, daß jeder sein Ego vermehren müsse - ohne Rücksicht auf andere.

**Selbstbildung und Aufsteigen.** Ich erlebte die Mentalität der Selbstbildung mit sozialkultureller Orientierung als Junge im Elternhaus und in den Arbeits-Stätten meines Vaters. Alfred Günter hatte die typische Biografie des Aufsteigers. Die Szene war ein Schwarzwald-Dorf. Alfred war der jüngste Sohn einer vielköpfigen Familie, die aus der bäuerlichen Gesellschaft stammte, mit großem Fleiß eine Gaststätte mit etwas Landwirtschaft betrieb. Der Familien-Vater machte vielerlei Arbeit, die anfiel, war auch noch Friseur und Heizer in der großen Uhren-Fabrik Junghans in Schramberg – was ihn das Leben kostete. Lungenentzündung, damals unheilbar. Alfred hatte mit vier Jahren keinen Vater mehr. Das Dorf hatte die Mentalität des Sich-Kümmerns, angefangen in der Familie. Der intelligente Junge wurde auf die höhere Schule geschickt, die Familie tat alles, um nicht nur zu überleben, sondern um Chancen zu nutzen – und waren sie noch so klein und mühsam, denn die Oberschule lag weit entfernt, im Sommer lief der Junge die zweimal 5 Kilometer Schotter-Weg barfuß, um die teuren Schuhe zu schonen. Als eine kaufmännische Lehrstelle angeboten wurde, war dies wichtiger als der Schul-Abschluß zum Abitur. Es war die Zeit, in der in den Industrie-Ländern Bücher wie von Dale Carnegie und Oskar Schellbach herum gereicht wurden und detailliert zur Selbsterziehung dienten. Alfred Günter griff sich jede Arbeit, die im Betrieb anfiel. Er erregte Aufsehen dadurch, daß er rasch ausgezeichnet auch noch ein aktuelles Thema lernte, das zur gleichen Zeit besonders im Bauhaus entwickelt wurde: Grafik – für vieles brauchbar, besonders für Kommunikation und für Information über Produkte. Er wurde schon im damals sehr jungen Alter, mit 26 Jahren, Prokurist. Dann baute er die Zweig-Firma im ostwestfälischen Herford auf, die später der Hauptsitz des Hettich-Konzerns wurde.

Als ich ungefähr 13 Jahre alt war, bat er mich in sein Arbeits-Zimmer, sagte mir: Junge, ich weiß nicht so recht wie Erziehung geht, mein Vater starb, als ich 4 Jahre alt war, der Betrieb nimmt mich stark in Anspruch, du sollst dich nun selbst erziehen. Er gab mir das Buch des deutschen Erfolgs-Autors in diesem Bereich: „Oskar Schellbach, mein Erfolgssystem.“

Man kann vieles in den 1920er Jahren besser verstehen, wenn man daran denkt, daß die Bauhaus-Zeit in die Zeit dieser turbulenten Gesellschaftlichkeit fällt. Mitten in einem Durcheinander, teilweise Chaos, gab es auch viel Befreiung, dann das Stehen-auf-eigenen Beinen, Aufstieg durch Tüchtigkeit, Kreativität, eine gewaltige Emanzipation.

**Land der Dichter und Denker.** Das Bauhaus ist wohl der interessanteste Bereich dieser gesellschaftlichen Entwicklung, die auch eine menschheitliche ist.

Der Kolonialismus wurde für Deutschland durch das Ende des ersten Weltkriegs beendet, er kommt auch in anderen Ländern ins Schwanken. Die Industrialisierung breitet sich in Kreisen aus. Deutschland ist zwar wirtschaftlich stark geschwächt, steht finanziell erbärmlich da, ist abhängig von US-Kapital (Dow-Jones-Plan). Aber gedanklich ist Deutschland nach wie vor eine der führenden Mächte. Es erhält erstaunlich viele Nobel-Preise. Und es entsteht der „Mythos des Landes der Dichter und Denker.“

**Deutschland ist aber auch tief gespalten.** Dies wirkt sich als ständig arbeitende und erfahrbare Dialektik aus: die Dialektik ruft auf beiden Seiten aberwitzige Kräfte hervor. Sie produziert auf der Rechten schaurige Abgründe: das Böseste an Denkbarem mit weltweit gedachtem Zerstörungsdenken, dem Ausrotten von Teilen der Menschheit, auch mit extremer Dummheit, die vor den Klügsten des Landes nicht Halt macht.

Auf der Linken trotz hitziger Uneinigkeit gibt es inmitten größter Ohnmacht – in der Tradition eines 500jährigen Humanismus und des „Deutschen Idealismus“ - viele einzelne, deren Selbstbewusstsein geradezu mit einer Personalisierung eines philosophischen Weltgeist-Denkens einher geht, auch mit Shakespeare „in einer Welt von Plagen, durch Widerstand zu enden . . .“ Dies kann sich sowohl mit der realen Faust in der Tasche wie auch mit „der bedeutendsten Dichtung“ in einem Taschenbuch - sich als „faustisch fühlend“ - durch die chaotischen Zeitläufe bewegen.

**Zeit-typische Prozesshaftigkeit** ist dies, wenn man sie literarisch ausdrückt.

Bauhaus ist durch und durch prozeßhaft. Bauhaus ist nach der Katastrophe von 1918 ein Manifest, das wie ein Feuer in die kulturelle Szene geworfen wird. Ein Beginn mitten in der Armut und in vielerlei Wirren. Und dann ein Symbol an Bildung – total konträr zu allem Bisherigen: Im Vorkurs werden Studenten Schrott suchen, das Gefundene auf Tische und Fußböden legen, darüber nachdenken, an Erkenntnissen arbeiten, sich überraschen. So brachte es der Vorkurs von Itten, Albers, Moholy-Nagy in die Köpfe – mit dem Anspruch, dies als Teil eines neu denkenden schöpferischen Menschen zu tun und zu versuchen, eine neue Welt zu schaffen.

Bauhaus als weit ausgreifender Prozeß. Als eine Kultur. Sie besteht vor allem in dem, was darin an Gedanken sich prozeßhaft entwickelt.

Jedes Objekt zeigt, daß es nichts Festgefrorenes ist, sondern es spiegelt noch im Endzustand den Prozeß. Dies steht im Gegensatz zur üblichen Rezeption. In ihr verlangt das Publikum eine Anzahl von dinglichen Objekten, abgeschlossen, feststehend, unbeweglich.

Es gibt diese Objekte auch beim Bauhaus – selbstverständlich. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß man sie versteht. Und was am Bauhaus an Komplexität der Gedanken vorliegt, hat leider wenige Menschen interessiert, wurde kaum erschlossen und noch weniger diskutiert. Die Wissenschaften, vor allem die Kunstgeschichte, die es angehen müsste, leisteten dazu wenig bis nichts.

Bauhaus ist ein Prozeß. Aus dem Werkbund-Denken kristallisierte sich die Idee bei einigen Personen.

Karl Ernst Osthaus legte kurz zuvor Erhebliches an Grundlagen. Sein Freund Walter Gropius nimmt dies auf. Gropius hat offensichtlich im Ersten Weltkrieg auf den Feldern des Krieges um Verdun als Offizier der Reiterei darüber und weiter gedacht. Was mag in seinem Kopf vorgegangen sein, als er bei einem Artillerie-Angriff verschüttet unter Trümmern begraben lag? Gropius führte unmittelbar nach Ende des Krieges 1918 den Faden weiter. Seine Freunde Osthaus und Henry van de Velde unterstützten ihn. Sie öffneten ihm wichtige Türen.

Der Osthaus-Komplex in Hagen hatte bereits eine hohe Komplexität. Darin war viel angelegt, das einige Jahre später auch im Bauhaus wirkte. So ist das Bauhaus keineswegs allein Bauhaus – sondern man muß vieles zusammen sehen. Immer noch ist vieles unterschätzt, kaum erschlossen, wartet . . .

**Was hat in der Prozeßhaftigkeit eine Rolle gespielt?** Über die Musik wissen wir nichts Genaueres. Aber es gibt parallele Impulse. Der Komponist, der seine Opern am weitestgehend prozeßhaft angelegt hatte, war Richard Wagner.

Per Morgath (Kopenhagen) formulierte, was in der Musik in einer langen Entwicklung geschieht: Aufnehmen. Verarbeiten durch abwandeln, zu wandeln, wiederholen, leicht verändern, einmischen, auf Schienen, mit Weichen überwechseln. Bekanntes zum Schweben bringen.

Im frühen Werkbund spielt sich in der Baukunst Ähnliches ab. Architekten verlassen keineswegs – wie häufig behauptet wird – die historischen Erfahrungen, sondern sie nehmen sie auf und arbeiten damit: sie wandeln die manchmal sogar antiken Motive um.

„Voraussetzungsloses Gestalten“ ist eine oft genannte Behauptung, die nirgendwo stimmt. Immer liegt viel vor und wird in einem Prozeß umgestaltet. Es kann anders kombiniert werden. Erweitert. Ähnliches geschieht in anderen Gattungen. In der Malerei, Bildhauerei, Musik. Film.

In diesem Prozeß gibt es einen tiefgreifenden Pluralismus. Dies heißt: es gibt parallel immer Mehreres. Auch in jeder einzelnen Sache steckt Mehreres. Ambivalenz. Synthesen. Assoziationen. Unterschiedliche Möglichkeiten an Sichten. Welchen Zipfel der Realität fasst man an?

Hinzu kommen viele Zweifler. Sie können Prozesse vorwärts treiben. Le Corbusier, Mitglied im Schweizer Werkbund, ist der Typ des Skeptikers. Er möchte, daß ihm persönlich die Kontrolle bleibt.

Es erscheinen Gegen-Sätze. Das Zeitalter hatte sich nach vieler Leute Ansicht hoch entwickelt. Es war geprägt: durch die rasante Entfaltung der Produktionsmittel, ihrer gigantischen Organisation, ihrer geballten Finanzmacht, eines immensen Apparates, der Herrschaft herstellte und stabilisierte, durch einen wahnwitzigen Reichtum der einen und trotzdem immer noch breite, kaum veränderte Armut der anderen. Es trug also die äußersten Gegensätze in sich – mehr und geschärfter als in allen vorhergehenden Zeiten.

Die Bauhaus-Ästhetik arbeitet weit gehend und mehr als irgend jemals zuvor mit Gegensätzen. Ohne daß sich die meisten dessen bewusst wurden. Darin steckten auch brisante Fragen an die eigene Zeit.

Es gibt kein abgeschlossenes „Sofort“ – alles steht in einem raum-zeitlichen Kontext und ist demzufolge ein Prozeß: Eine Skizze, ein halbfertiges Bild muß man erstmal aushalten. Dies ist eine Frage der Nerven und der Geduld. Man kann es auch als Symbol-Prozeß für das Leben verstehen. Zeit ist eines der wichtigsten Themen in der Philosophie der Phänomenologie. Dazu gibt es in der Pädagogik nur selten Reflexion. Gegenwärtig (2021) sieht man fast nur Ignoranz, selbst in der Zeit der Pandemie.

Goethe hat viel über das „Werden“ nachgedacht. Meist wünschen sich Menschen fertige Bilder – also Ergebnisse. Aber auch darin steckt immer das „Vorher“ und das „Danach.“ Kein Bild steht still. Vor allem wenn jemand selbst tätig sein will, muß er sich mit dem Prozeß befassen.

Einer der Kardinal-Fehler in aller Erziehung besteht darin, daß Lehrer darauf bestehen und Schüler es lernen, in der falschen Weise Urteile zu fällen: über einen Augenblick, über das Jetzt – oft wie in einem „End-Gericht.“ Damit spielen sich viele Lehrer im Kleinen und im Großen auf wie Herrgötter. Sie verstehen kaum den Prozeß, überschätzen den Augenblick und schließen die Tür zur Zukunft. Sie müßten jedoch sehen, daß etwas auf dem Weg ist - und wie man dies fördern kann. Pädagogik hat das Vertrauen, daß es sich entwickelt und eines Tages etwas wird, was man zuvor bestenfalls ahnen konnte.

**Vertrauen.** Walter Gropius hat offensichtlich eiserne Nerven – es berührt ihn alles und zugleich hält er es aus. Dies ist eine seltene menschliche Konstitution. Er hat ein Urvertrauen, daß etwas wächst. In der Art wie Eltern sich es sich bei einem Kind wünschen.

In einem Bildungs-Prozeß taugt meist vorhandene Art von Urteilen schon seit langem nichts mehr, die in einem Erziehungs-System gelernt wird, das sich einst aus dem Militär entwickelt hatte. Nach meist schlechter Vermittlung machen oft verheerend kurzatmige Urteils-Kriterien den Lernenden nieder und verschließen ihm den Zukunfts-Blick.

In vielen Fällen entsteht eine groteske Umkehrung: ein Haß auf das Lernen. Er führt zum Verschließen, zur Absage an die Welt, der sich der Lernende doch ursprünglich nähern sollte.

Walter Gropius ist ein Mensch mit hohem Verstand, ein klarer und genauer Denker – und er besitzt zugleich eine ausgeprägte Fähigkeit zur Sympathie. Es ist großartig, wie er auf

Studenten eingeht. Damit hat er sich auch den „Nachwuchs“ für die Dessauer Phase des Bauhauses „gezogen“ – die Jungmeister. Und viele Mitarbeiter seiner weiteren Tätigkeit, oft lebenslang. Er zeigt Menschen seine Wertschätzung, bestätigt sie, repariert vorhergehende Fehler in Selbstwert und Selbstbewußtsein. Zugleich führt er sie über den Moment des Weges weiter.- in umgänglich weicher Weise, indem er dem Lernenden bedeutet: jeder kann auf das, was er im Augenblick hat, noch etliche Schippen drauflegen.

---